

Aus der Geschichte des Schlosses Oberdiessbach

Autor(en): **P.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art
und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS DER GESCHICHTE DES

Schlusses Oberdiessbach

Photos von A. Stumpf, Bern

Ueber Vergangenheit und Gegenwart des Schlosses Dießbach, hielt letzten Herbst im Schoße des Schweizerischen Burgenvereins der gegenwärtige Schloßherr von Dießbach, Oberstleutnant von Wattenwyl einen dankbar aufgenommenen Vortrag. Mit zäher Ausdauer des Berners, nach der Devise „numeid gsprängt, aber geng hü“ schafft das Geschlecht von Wattenwyl heute noch an der weiteren Verbesserung und Restaurierung ihres prächtigen Sitzes, der während der letzten 3 Jahrhunderte von den Familien von Wattenwyl besonders gehegt und gepflegt wurde. Die Geschichte des Dießbacher Schlosses dürfte auch die Leser der „Berne Woche“ interessieren.

Abseits der großen Heerstraßen und Verkehrsadern liegt Schloß Dießbach im Tale der Riesen und des Dießbaches, durch Falkenfluh und Hauben von allen rauen Winden geschützt.

Erbaut 1669, in ähnlichem Stil wie Nüzigen bei Worb, einer früheren von Wattenwyl-Besitzung. Der Erbauer schrieb: Dieu soit loué, en 2 ans et 2 jours ce château a été bâti.

Das Eingangportal, wohl eines der besten Stücke in unserem Bernerland, ist wieder hergestellt worden, ganz ohne Abänderung. Es war früher mit einer hohen Mauer umgeben, so

daß vor dem Haupteingang ein abgeschlossener Hof lag. Als die Großmutter des heutigen Besitzers als 19jährige Tochter sich mit Ed. von Wattenwyl verheiratete, verlangte sie, daß die Mauern entfernt und der Garten erweitert werde; denn sie wollte ein Schloß und kein Kloster bewohnen. Während zu der Zeit der Garten eher à l'Anglaise angelegt war, wurde derselbe nach dem Plan von 1669 wieder hergestellt. Gerade, einfache Linien, die mit denen des Baues und der Alleen übereinstimmen. Ebenso sind die Gartenpavillons nach den Plänen des großen Kenners des 17. Jahrhunderts, Herrn H. B. von Fischer wieder verbessert worden. Früher stand am Ende der Allee ein ganz klassisches Gartenhaus; dieses wurde im Waadtland wieder entdeckt, wo es sich nicht schlecht ausnimmt, aber vielleicht wird es auch wieder den Weg dahin finden, wo es hingehört, nach Dießbach.

Die Burg Dießenberg, zu welcher die Herrschaft Dießbach ursprünglich gehörte, stand auf einem westlichen Ausläufer der Falkenfluh. Sie war im Besitze der Zähringer, dann der Kyburger, und die Sennen hatten sie als Erblehen inne. Schon damals und bis 1798, war die vier Gemeinden umfassende Herrschaft Dießbach im Besitze von Stock und Galgen, d. h., sie konnte zum Tode verurteilen. Die Gerichte fanden auf einem offenen Platze vor dem Wirtshaus statt, Geschworene aus anderen Gemeinden fanden sich ein, und die Herrschaft erschien als Anklägerin oder Richterin. Ein Vergehen, innerhalb des umzäunten Dorfes begangen, wurde strenger geahndet, als ein draußen geschehenes. Außer dem Ertrag der Güter, deren Umfang je nach den Verhältnissen des Besitzers änderte, bestanden die Einkünfte der Herrschaft in allerlei Abgaben und Bußen, von den Bewohnern der zugehörigen Ortschaften entrichtet für Rugungen, Freiheiten und Volksbelustigungen. Die Gerichtsabgabe bestand aus einem Huhn per Jahr und Haushaltung, dem sogenannten Twinghuhn.

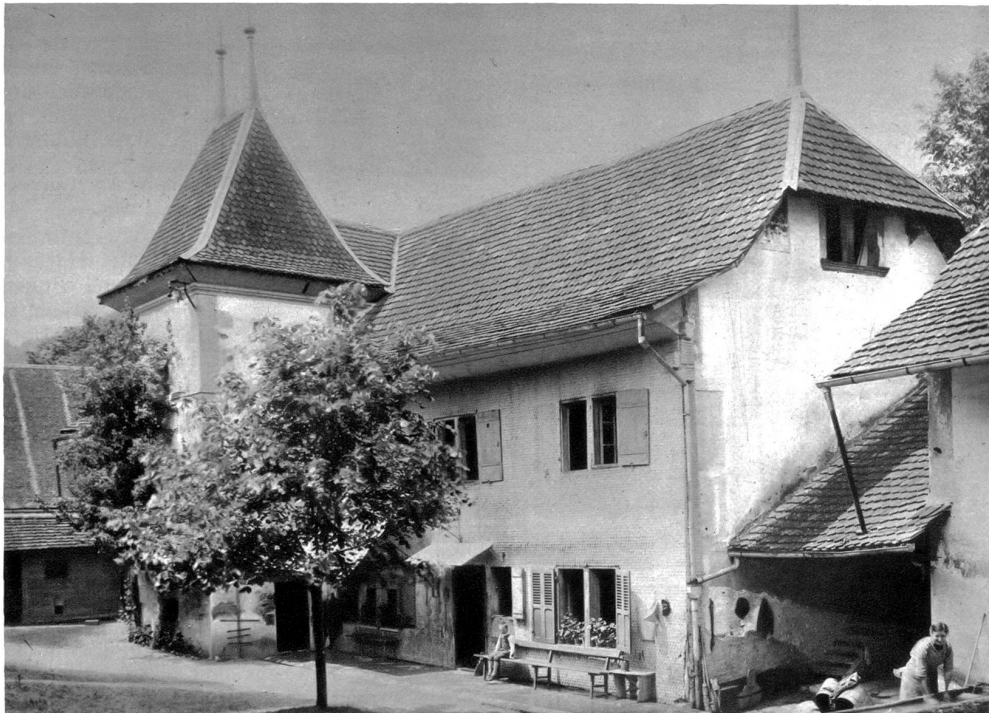
Die Sennen, welche Dießenberg bewohnten, stammten aus dem Oberland; ihr Reichthum und ihre Macht verschaffte ihnen großes Ansehen. Anno 1331 erschlug Junker Hans Senn, Bürger von Bern, den Kirchherrn von Dießbach, einen Verwandten des Burgherrn. Mit Burkhart Senn erlosch 1375 dieses Geschlecht, das als Besitzer der Herrschaften Wil, Widtrach, Münsingen, Riesen und Dießenberg eine glänzende Rolle gespielt hatte. Burkharts Tochter und Erbin, Elisabeth von Beshburg, löste das von ihrem Vater verpfändete Dießenberg ein, um durch dessen Verkauf seine Schulden zu decken. Der neue Besitzer war Mathias Vogteß (1378), Rathsherr von Thun und später Junker. Ihm gehörte der Vogteßerhof, das jetzige Hotel Freienhof in Thun, wo noch heute eine besiegelte Urkunde zu sehen ist. Sein Sohn verkaufte 1427 Dießenberg zur Hälfte an Klaus von Dießbach, Stammvater des Geschlechts. 1437 erhielt dieser das dießenbergische Wappen: im schwarzen Feld ein gewundener Schrägbalken, zu beiden Seiten ein goldener Löwe. 1469 gelangte auch die andere Hälfte an diese Familie. Von Niklaus und Wilhelm von Dießbach fiel die Herrschaft an den Bruder des letzteren. Dieser Ludwig hatte am französischen



Parkeingang



Hauptfassade



Nebengebäude

Hof gelebt. Zu Dießbach, Riesen und Spiez kaufte er 1469 noch Landschut. Zahllose Prozesse mit seinen Untergebenen, untreue Bögte und Angestellte und die Erziehung und Ausstattung seiner 15 Kinder brachte ihn in Schulden und zwang ihn, Landschut und Spiez zu verkaufen. Dießbach entging nur dadurch diesem Schicksal, daß Ludwigs zweite Frau, Agathe von Bonstetten „es an sich nahm, tüchtig Gulden türer, denn es ihnen wert ist, damit es dem Stammbaum nit entfremdet wurd.“ Darum, sagt Wilhelm von Dießbach in seiner Chronik: „Ihr alle mine liebe Kind, laßt Euch diese ehrliche, fromme, treue Fromm Muther tot und lebendig alle Zyt treulich empfohlen sin, denn wo Gott Sie uns nid zugefügt hät, wären wir alle arme Bettler.“

Held diese Dießbachische Herrschaft zu eigen machte,
Geboren im Jahre des Heils 1616, hat er als Junggefelle 66 Jahre gelebt.

Das Kleid der Sterblichkeit zog der Selige aus im Jahre 1671 am 2. April.

Ruhm singe, Neid schweige, Bewundere o Nachwelt!
Des Mannes Ruhm ist jugendfrisch,
Seine Seele fliegt über den Sternen!

Diesen Schauplaß der Ehre errichteten ihrem Bruder und Oheim die dankbaren Erben, Niklaus von Wattenwyl, Vater und Sohn,

Diesen möge der Wanderer günstig gesinnt sein!

Die alte Burg war nie wieder erbaut worden. Klaus von Dießbach hatte oben im Dorf ein Säßhaus besessen. Klausens Urenkel, Niklaus, erbaute 1546 das alte Schloß, welches links vom neuen Schloß stehend, jetzt als Dependenz benützt wird. Der damalige Eingang führt in einen Hof, der jetzt dem landwirtschaftlichen Betrieb angegliedert, Schweinefaltungen aufweist, und das alte Schloß beherbergt die Knechte, so daß die Dießbach von Freiburg anlässlich eines Besuches dem jetzigen Schloßbesitzer mit Empörung entgegenriefen: Mais, comment pouvez vous, des domestiques et cochons dans la maison de nos encêtres!

Durch Christoff von Dießbachs Witwe kam Dießbach 1647 um 60 000 Pfund und 30 Dublonen Trinkgeld an ihren Schwiegersohn, Sigmund von Wattenwyl, der es um dieselbe Summe seinem Bruder Albrecht abtrat. Dieser, der mit Auszeichnung in Frankreich gedient hatte, erbaute 1668—1669, kurz vor seinem Tode, das neue Schloß. Albrecht von Wattenwyl liegt in der Familiengruft zu Dießbach begraben, wo sein Bild lebensgroß in Stein gehauen ist. Sehenswert ist ein in der Kirche noch vorhandenes gutes Allianzwapfen des Erbauers des alten Schloßes. Beim Grabmal ist die sinnige lateinische Grabinschrift des Junkers Albrecht von Wattenwyl zu finden. Sie lautet:

Ein Heiligtum für die Ewigkeit!

Siehe, o Leser, unter diesem Marmor schläft Herr Albrecht von Wattenwyl,

Der sehr hochgefinnte Oberst in Frankreich, die schneelige Blüte des schweizerischen Adels,

Diese Abzeichen des Mars und aufgehängten Waffen besingen die Laten und den Mann,

Diesem, ihrem wackeren Soldaten schenkte die Kriegsgöttin ungeheure Haufen Geldes,

Mit dem sich der kriegerische Held diese Dießbachische Herrschaft zu eigen machte,

Durch die Urgroßnichte kam Dießbach in einen andern Zweig der selben Familie. Der Dießenhof, ein schönes Herrschaftshaus mit landw. Gute, am Ende der Schloßanlagen, wurde von einem der ersten von Wattenwyl von Dießbach erbaut. Nachdem es durch Heirat in die Familie Bürki gekommen, wurde es 1881 von Frau von Wattenwyl-von Sinner zurückgekauft und mit den Schloßgütern vereinigt.

Unter allen bernischen Schlössern, die in Privatbesitz geblieben sind, ist es Schloß Dießbach, das außer Toffen, am längsten der gleichen Familie angehört hat. P. S.

Mensch und Maschine

Kurzgeschichte von Max Karl Böttcher

Wenn man bedenkt, welche primitiven Mittel unseren Vorfahren nur allzuoft zur Verfügung standen und welche Mühe und Zeit es erforderte, auch nur einfache Dinge herzustellen, so müssen wir denjenigen dankbar sein, die durch nimmermüdes Schaffen und Forschen den Grundstein zur erleichterten Arbeit und zur größeren Bequemlichkeit der Lebensführung legten.

Aber vielen, ja, den meisten dieser oft genialen Menschen war der materielle Genuß des Erfolges verfaßt, nicht wenigen wurde sogar Hohn und Spott ihrer Zeitgenossen zu teil und die Nachwelt hat sie längst vergessen.

So einer ist auch Elias Howe, der Erfinder der Nähmaschine.

Da finden wir in einer alten Nummer der Bostoner Morgenzeitung vom 14. Juni 1844 eine interessante Bekanntmachung, über welche wir heute gerne überlegen lächeln möchten, und doch birgt diese Bekanntmachung so viel Ernst, ja Tragik in sich. Man könnte dies Zeitungs-Inserat auch „Die Geburtsanzeige der Nähmaschine“ nennen. Hier der wortgetreue Text der Zeitungsnotiz:

Achtung!

Auffehererregendes Ereignis!

Achtung!

Heute, am 14. Juni 1844, nachmittags 5 Uhr, findet in der Verkaufshalle des Confectionshauses von Auburne u. Co. in der Atwoodstraße zu Boston großes Wettnähen statt. Die 5 besten und geschicktesten Näherinnen unserer Firma treten mit der von unserem Mitbürger erfundenen Nähmaschine in Wettstreit. Jedermann ist eingeladen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Und der Wettstreit fand in der Tat statt, allerdings mit einigen Hindernissen, denn die Schneidergesellen und Näherinnen der Stadt waren ganz rabiat geworden. Sie rotteten sich zusammen, schrien und lärmten auf den Straßen und veranstalteten Umzüge, trugen Plakate voraus, auf denen stand: Nieder mit Elias Howe! Er will uns durch seine Erfindung brotlos machen! Seine Nähmaschine macht unserer Hände Arbeit überflüssig! Wir zerschmettern ihn und seine Teufelsmaschine!

Ei, da hatte die Polizei alle Hände voll zu tun. Howe wurde mit seiner Maschine unter starker Polizeibedeckung zum Handelshaus Auburne u. Co. gebracht, die Stadtwache sperrte das Geschäftshaus und den großen Platz davor ab, und so konnte der friedliche Wettkampf zwischen den 5 besten Näherinnen der Stadt und der neuen Nähmaschine ausgefochten werden.

Zwei gleichgroße, riesige Leinentücher wurden in zwei Teile zerschnitten, die sollten nun zusammengenäht werden. Das eine Tuch bekam Howe für seine Nähmaschine, das andere sollten die 5 Näherinnen wieder zusammennähen. Zu diesem Zwecke zerteilte man deren Tuch nochmals in fünf Teile und jede Näherin bekam je einen Teil zum Zusammenfügen.

Ein Glockenschlag war das „Startzeichen“, und nun begann der Wettkampf. Fieberhaft arbeiteten die Mädchen, aber, umsonst! Sie hatten noch nicht die Hälfte des Leinentuches zusammengenäht, da meldete Howe, der gelassen an seiner Erfindung saß, daß er fertig sei! Man war sprachlos, man prüfte die Naht! Sie war tadellos! Sie war fest! Dem Howe und seiner Nähmaschine mußte der Siegespreis zuerkannt werden. Die Leistungen der Maschine waren unanfechtbar.

Und so wurde Elias Howe in Kürze reich und berühmt?! Meint Ihr?

Weit gefehlt! — Kein Mensch in dem sonst so geschäftstüchtigen Amerika fand sich, der bereit gewesen wäre, Kapital für den Bau dieser Nähmaschine herzugeben. Howe ließ sich ein Patent auf seine Erfindung geben und dieses verkaufte er nach England. Der Erlös reichte gerade aus, um seine Schulden zu bezahlen, die er zur Herstellung seiner ersten Maschine machen mußte.

Bettelarm und obendrein verspottet von seinen Widersachern, den Schneidergesellen und Näherinnen, stand der Erfinder da.

Und heute? — Kaum einen Haushalt gibt es, welcher nicht eine Nähmaschine sein eigen nennt!

Erfinderschicksal!

Weltwochenschau

Um die Neugruppierungsversuche

„Am Himmel ist geschäftige Bewegung“, heißt es im „Wal-lenstein“. Duttweiler arbeitet an der Bildung eines „Landesringes der Unabhängigen“, das heißt aller Bürger, die der Parteien überdrüssig geworden und sich ... in einer neuen Partei finden wollen. In einer Zeitung wird dieser Ring der Hirtennaben abgebildet ... Gottlieb Duttweiler steht zwischen den vielen Kleinen wie der Kuckuck unter seinen kleineren Nestgenossen .. soo groß!

Dieser Duttweiler hat zum Merger aller Rechtskreise, welche in ihm vielleicht so eine Art „Führer“ für schweizerische Verhältnisse wittern, die Parole ausgegeben, die sozialistische Arbeitsbeschaffungs-Initiative zu unterstützen. Er war doch ein so strammer privatkapitalistischer Apostel, der mit dem eigenen Beispiel bewiesen, wie das „Vorwärtskommen“ möglich sei, und nun hilft er den Leuten links, die doch gar nicht Arbeit wollen, sondern nur Agitation für ihre Partei und die „Endziele der Verstaatlichung“. Was fällt dem Manne ein? Uebrigens, so tönts von rechts her: Duttweiler will noch mehr Arbeitsgelegenheiten schaffen helfen, will die Konjunktur beschleunigen, obwohl sie von selbst kommt, und diese Ueberspannung der Konjunktur bedroht uns mit sehr viel schlimmern Rückschlägen, als sie einer „normalen Konjunktur“ folgen würden.

Das Warnrufen von rechts berührt einen in diesem Falle „mohamedanisch“. Nur ein richtiger Muselmane kann an seinen Allah und an die Unabänderlichkeit des Geschickes so glauben wie diese „Wirtschaftler“, an die Unabänderlichkeit des Verlaufes von Konjunktur und Krise! Steigert die Blüte der Wirtschaft nur ja nicht zu sehr, sonst hagelts umso schärfer, wenn die Depression wieder kommt. Ja, wenn sie kommen muß! Es dürfte doch Zeit sein endlich zu merken, daß diese Unabänderlichkeit nicht so fest steht! Es gilt doch, neue Einsichten zu gewinnen! Alles Denken der politischen und wirtschaftlichen Doktoren geht just um das Problem der Krisenabschaffung!

Steht der „Unabhängige“ der gewollten Arbeitsbeschaffung mit Sympathien gegenüber, darf man wohl annehmen, er habe auch positive Gefühle für die „Sammlungsbewegung“ zu seiner Linken, für die „Richtlinien“-Bewegung. Die Leute dieses Kreises könnten seinen Zuzug sehr wohl brauchen. Eben haben sie eine böse Abgabe bekommen: Die Geschäftsleitung der schweizerischen freisinnigen Partei hat in Neuenburg beschlossen, dem Zentralvorstand die einhellige Ablehnung dieser „Linien“ vorzuschlagen, übrigens auch die Verwerfung der Arbeitsbeschaffungs-Initiative zu empfehlen. Die Gründe sind sehr interessant:

Erstens haben die Richtlinienleute vergessen, sich vor dem Föderalismus zu verbeugen. Kunststück, wenn man gar nicht daran denkt, ihn anzutasten, wenn man andere Dinge